

Eiermann statt Altbau: Comeback der 50er-Jahre-Architektur



Eine Besucherin wird scheinbar selbst ein Teil des Kunstwerkes "Hütte mit Landschaft und Hütte" von Sabine Hornig.

Berlin (dpa) - So sah 1957 die Zukunft aus: Zur ersten großen deutschen Bauausstellung der Nachkriegszeit in Berlin entwarfen Architekten wie Alvar Aalto, Egon Eiermann, Walter Gropius, Arne Jacobsen, Oscar Niemeyer und Max Taut ihre Visionen für das Hansaviertel im Tiergarten. Die modernen Häuser, viele davon für deutsche Verhältnisse Wolkenkratzer, lockten damals eine Million Besucher zur »Interbau«-Ausstellung. Dazu gehörte auch das heutige Haus der Kulturen der Welt, die »schwängere Auster« von Hugh Stubbins. Später kam die Akademie der Künste mit ihrer Waschbeton-Fassade hinzu.

Noch vor zehn Jahren galt westdeutsche Nachkriegsarchitektur als spießig und vermufft. Heute wird sie von jungen Kreativen wiederentdeckt.

In Berlin stand nach dem Mauerfall oft der Osten der Stadt im Blickpunkt, das Szene-Publikum entdeckte den Charme von DDR-Plattenbauten für sich. Jetzt richtet sich das Interesse auch wieder Richtung Westen. Das »Le-Corbusier-Haus« nahe dem Olympiastadion, das mit seinen mehr als 500 Wohnungen zu groß für die »Interbau« im Tiergarten war und als »Wohnmaschine« geschmäht wurde, ist mittlerweile so hip, dass das 17-geschossige Gebäude im »Wallpaper«-Reiseführer für Berlin gelistet ist.

50 Jahre nach der »Interbau« gibt es in Berlin gleich einen ganzen Reigen an Ausstellungen, Führungen, Filmreihen, Tagungen - und auch an Bauarbeiten. Der Henry-Ford-Bau der Freien Universität in Dahlem, legendärer Ort von Studentenprotesten und ebenfalls in der Adenauer-Ära errichtet, erstrahlt frisch saniert. Auch das Haus der Kulturen der Welt unterzieht sich einer Verjüngungskur. Im Hansaviertel wirbt ein Bürgerverein für das nahe Schloss Bellevue und das sehr grün gelegene Quartier als »strahlendes Beispiel« der Moderne, das Architekturfreunde aus aller Welt anlockt.

Von Ruinen befreit sollte dort 1957 das Modell einer modernen »westlichen« Stadt entstehen: grün, funktional und nachbarschaftlich. Alvar Aalto plante sogar eine Gemeinschaftssauna für die Mieter ein, Oscar Niemeyer wollte mit einer Gemeinschaftsetage das Zusammenleben fördern. Die Besucher der »Interbau« staunten damals über die Sesselbahn, die sie über das Gelände fuhr. Mieter ließen sich in Musterwohnungen zeigen, wie sie sich einrichten sollten. Beton, kleine, funktionale Räume, am Boden Linoleum statt Parkett: Der Bruch mit den Altbauten und dem Wohnen wie aus der Vorkriegszeit sollte radikal sein - er klappte aber nicht überall.

In einer Ausstellung in der Akademie der Künste im Hanseatenweg zeigen 15

internationale Künstler jetzt ihre Sicht auf die »Die Stadt von Morgen« (16.5.-15.7.). Heute werde das Viertel gerade von jungen Leuten wiederentdeckt, berichteten die Ausstellungsmacher am Montag.

Zu diesen Wiederentdeckern zählt auch der Architekt Cornelius Mangold. Er ist mit seiner Familie ins Hansaviertel gezogen, weil sie in den durchsanierten Altbauten im Prenzlauer Berg nichts Passendes gefunden hätten, wie er erzählt. In dem als Kinderhochburg geltenden Viertel im Osten Berlins sähen zudem alle gleich aus, findet der 40-Jährige. »Mich langweilt das.« An den Hochhäusern im Hansaviertel schätzt er den »tollen Weitblick«. Er mag das 50er-Jahre-Quartier, auch wenn das Design nicht mehr überall original ist. »Da, wo es erhalten ist, ist es sehr schön.«

www.diestadtvonmorgen.de

14.05.2007 dpa
